Der Kaiser verabschiedete sich dort von der Kaiserin, welche mittelst Spezialzuges nach Felixstowe fuhr. Der Kaiser kehrte hierauf nach dem Buckinghampalast zurück. Abends ward sodann vom Kaiser die Reise nach Schottland angetreten.

Kaiser Wilhelm machte dem **Lordmayor** von London zur Erinnerung an seinen Besuch der City ein von dem bekannten deutschen Maler N. Wimmer ausgeführtes **Oelportrait** zum Geschenk, welches den Kaiser in britischer Admiralsuniform mit dem Hosenbandorden in voller Lebensgröße darstellt.

* * *

Rom, 13. Juli. (D. B. H.) Die „Tribuna“ bestätigt die Meldungen über eine demnächst stattfindende **Zusammenkunft** zwischen **Rudini, Kalnoky, Caprivi und Salisbury** in **London.**

---

* Während eine große Anzahl Agrarierblätter dem herrschenden allgemeinen Nothstande gegenüber sich völlig blind stellt und nach wie vor auf dem Standpunkte verharrt, daß die **Getreidezölle** zum „**Schutz der nothleidenden Landwirthschaft**“ aufrecht erhalten werden müssen, scheint das leitende Organ der freikonservativen Partei, die **„Post“,** doch allmälig einzusehen, daß eine **Herabsetzung** der Zölle unter allen Umständen erfolgen muß. Das Blatt beginnt damit, daß der **Sturm auf die Getreidezölle** anscheinend etwas nachlasse, ist sich indeß klar darüber, daß derselbe **sich wieder erneuern** werde, da die Getreidezölle auch nach der Ernte einen „überdurchschnittlichen Stand“ behaupten und die Einfuhr stocken werde. Es heißt sodann in dem Artikel der „Post“:

Immerhin wird der deutsche Landwirth aus diesen Vorgängen die **Mahnung** entnehmen müssen, dessen eingedenk zu bleiben, daß außerordentliche **Umstände** eintreten können, welche zu einer wenn auch vorübergehenden **Minderung des Zollschutzes nöthigen.** Jedenfalls aber wird der deutsche Landwirth **vom nächsten Frühjahr ab** mit einer **Ermäßigung** des Getreidezolls von 5 auf 3,5 Mark für den Doppelcentner **rechnen müssen.** Wie immer man über eine solche Zollmaßregel denken mag, wird man sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß das **Zustandekommen der Handelsverträge ganz gesichert ist.** Auch der entschiedenste Gegner der Ermäßigung der Getreidezölle muß, wenn anders er nicht die Politik des Vogel Strauß treiben will, damit als mit einer **vollendeten Thatsache** rechnen.

Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß man in der freikonservativen Partei jetzt ernstlich für die Annahme des deutsch-österreichischen Handelsvertrages eintritt und sich ferner mit dem Gedanken zu befreunden sucht, daß die Landwirthschaft auch ohne die Zölle bestehen kann. Die „Post“ erklärt, was wir stets betont haben, es sei möglich, daß die Landwirthe „durch Hebung und Verbilligung der Produktion“ die „Verminderung des Zollschutzes ausgleichen“ könnten. Sie giebt zu, daß die Vortheile, welche die heutige Entwicklung der Wissenschaft und des Verkehrs für die Landwirthschaft mit sich bringt, von einem erheblichen Theile des landwirthschaftlichen Betriebes noch nicht nutzbar gemacht worden sind; „und zwar gilt dies nicht blos von Kleinbetrieben“. Den hinter ihrer Zeit Zurückgebliebenen ertheilt das Blatt folgende Mahnung:

Mehr denn je erheischt unsere Zeit die **Anspannung aller Kräfte,** um den landwirthschaftlichen Betrieb lebensfähig zu erhalten. Der **bequeme Schlendrian früherer Zeiten** bedeutet **einfach Untergang;** Wissen und Können, Intelligenz und Fleiß müssen in höchster Anspornung der Kraft zusammenwirken, wenn unsere Landwirthschaft sich so lebensfähig und kräftig erhalten will, wie dies für Deutschland und zwar nicht blos vom wirthschaftlichen Gesichtspunkte, sondern auch unter dem sozialen und im Interesse seiner moralischen und kriegerischen Kraft unerläßlich ist. **Klagen hilft nichts und lähmt höchstens die Kraft zu fortschreitender Entwicklung.** Wer hinter seiner Zeit zurückbleibt oder unwirthschaftlich ist, hat **nicht einmal ein Recht zu klagen.** Mögen daher diejenigen unserer Landwirthe, welche noch nicht auf der Höhe des landwirthschaftlichen Betriebes sind, ihre Kräfte anspornen, **so lange es noch Zeit,** um dem Beispiele ihrer vorgeschrittenen Berufsgenossen zu folgen, und die letzteren, Vereine und Genossenschaften, es sich mit Treue und Fleiß angelegen sein lassen, dies Streben durch Wort und That zu unterstützen, beziehungsweise wo es noch fehlt, zu wecken!

Wer den Unterschied in dem Ertrage sachkundig geleiteter und solcher Betriebe, die sich in den alten ausgefahrenen Geleisen fortbewegen, kenne, werde darüber nicht im Zweifel sein, daß **manche Klage verstummen** würde, wenn überall geleistet würde, was geleistet werden kann. Durch intensives Fortschreiten, durch Hebung der zurückgebliebenen Betriebe „**werden sich die nachtheiligen Folgen der Maßregel** für die deutsche Landwirthschaft **voraussichtlich ausgleichen lassen**“. Also doch? Es ist ja sehr anerkennenswerth, daß die „Post“ jetzt in diesen Rathschlägen denselben Standpunkt vertritt, den wir mit der gesammten liberalen Presse stets verfochten haben. Aber sehr viel schöner wäre es gewesen, wenn die Herren Agrarier sich früher an diese Mittel erinnert und sich ihrer anstatt solcher Maßregeln bedient hätten, welche die ärmeren Volksklassen so überaus schwer belasten, ohne der Landwirthschaft dauernden Nutzen zu bringen. Die Herren Agrarier würden edler gehandelt haben, wenn sie nach diesen lobenswerthen Grundsätzen **freiwillig** gehandelt hätten; jetzt erscheint ihre Umkehr einigermaßen gezwungen.

---

* Das **Fortbildungsschulwesen in Preußen** wird zum 1. April k. J., mit Inkrafttreten des Reichsgesetzes betreffend Abänderung der Gewerbeordnung, verschiedene Umgestaltungen erfahren. So ist durch § 154 Absatz 1 dieses Gesetzes die Möglichkeit, noch nicht 18 Jahre alte Lehrlinge und Gehilfen in **Handelsgeschäften** durch **Ortsstatut** zum Besuche einer Fortbildungsschule zu verpflichten, wieder hergestellt. Wie uns geschrieben wird, hat der **Minister für Handel und Gewerbe in einer Verfügung vom 23. v. Mts. die Regierungspräsidenten ersucht, die Gemeindevorstände** derjenigen Städte ihres Bezirks, in denen obligatorische gewerbliche Fortbildungsschulen oder kaufmännische Fortbildungsschulen bestehen, zu **veranlassen,** sich nach Anhörung von Mitgliedern des Handelsstandes darüber zu **äußern,** ob eine **derartige Erweiterung** des Schulzwanges nach dem 1. April **1892 beabsichtigt wird.** Es kann also mittelst Ortsstatuts entweder der Zwang zum Besuch der vorhandenen kaufmännischen Fortbildungsschulen für die Gehilfen und Lehrlinge in Handelsgeschäften **eingeführt** oder die für Lehrlinge, Gesellen, Gehilfen und Arbeiter des Gewerbestandes schon bestehende Verpflichtung zum Besuch der gewerblichen Fortbildungsschulen auf jene **ausgedehnt** werden. In Städten, in denen eine obligatorische gewerbliche Fortbildungsschule und zugleich eine kaufmännische Fortbildungsschule besteht, hat entweder eine **Umwandlung** der bisherigen **fakultativen** kaufmännischen Fortbildungsschule in eine **obligatorische** oder eine **Vereinigung** der Schulen — etwa unter der Errichtung besonderer Klassen für die Handelsgehilfen und Lehrlinge — zu erfolgen.

---

* Der japanische Gesandte, **Marquis Saionzi,** von dem wir vorgestern meldeten, daß er demnächst sich mit Urlaub in seine Heimath begeben und auf seinen hiesigen Posten voraussichtlich nicht zurückkehren werde, ist bereits vorgestern nach Japan abgereist. Wie in hiesigen diplomatischen Kreisen erzählt wird, ist es nicht ausgeschlossen, daß der frühere japanische Gesandte in Berlin, Herr **Aoki,** welcher als persona gratissima an unserem Hof gilt und durch seine Verheirathung mit einer Dame des deutschen Adels zahlreiche Beziehungen zu Deutschland hat, demnächst den Posten des diplomatischen Vertreters an unserem Hofe einnehmen wird.

---

* Die **Ausweisung des italienischen Kapuziner-Ordens aus Tunis** durch Kardinal **Lavigerie** hat in Italien bekanntlich große Erregung hervorgerufen; der Papst soll sich in Folge dessen, wie wir vorgestern meldeten, veranlaßt gesehen haben, die Maßnahme **vorläufig** zu suspendiren. Die Angelegenheit harrt also noch der definitiven Erledigung. Zu der telegraphisch bereits signalisirten, vom „Popolo Romano“ veröffentlichten Denkschrift, die der Kapuziner-General Fra Antonio da Recchio an den Kardinal Simeoni, den Präfekten der „propaganda fide“, gerichtet hat, schreibt unser Römischer ♂-Korrespondent: Die gesammte, auch die klerikale französische Presse hat gegen die italienischen Kapuziner in Tunis die Anklage des Ungehorsams gegen die Befehle des Vatikans, sowie der Aufhetzung der Bevölkerung gegen Frankreich erhoben. Man nahm in den französischen Kreisen den Kapuzinern eben vor Allem übel, daß sie nicht alsbald nach Eintreffen der Ausweisungs-Ordre aus Tunis abgereist sind — eine Zumuthung, die sich angesichts der erregten Stimmung der italienischen Bevölkerung, die noch heute die Abreise ihrer Landsleute **mit Gewalt verhindert,** recht lächerlich ausnimmt. Es ist in der That ein arges Intriguenspiel, in das uns die Denkschrift des Ordensgenerals einen Blick thun läßt. Da wird Punkt für Punkt nachgewiesen, daß mit dem Jahr 1881, d. h. mit dem Beginn der französischen Okkupation, das Loos der Kapuziner eine überaus bedrohliche Wendung nahm, und daß die französischen Behörden aus **politischen Gründen,** d. h. aus Haß gegen die Italiener, und im **Einverständniß mit Kardinal Lavigerie** unter nichtigen Vorwänden fast **alle italienischen Kapuziner auswiesen.** Es ist ein häßliches Doppelspiel Lavigeries, der den Vätern ins Gesicht sagte: „Ich bin mit euch zufrieden, ihr sollt in Tunis bleiben“ und zugleich hinter ihren Rücken in Rom gegen sie hetzte und intriguirte. So kommt es denn, daß der heilige Vater endlich die Abberufung aller Kapuziner aus Tunis — genau so, wie es Lavigerie kategorisch verlangt hat — dekretirte. Statt aber, wie der Papst dies wollte, die Väter **einzeln** abreisen zu lassen, setzte Lavigerie eine **Massen-Ausweisung** ins Werk, ließ von der Kapuziner-Parochie durch französische Priester Besitz ergreifen und beging gegen die Kapuziner Gewaltthaten aller Art **wider des Papstes Willen.** So stehen heute die Dinge, und der Ordensgeneral erbittet nun in der Angelegenheit neue präzise Instruktionen vom Vatikan, da er und seine Ordensbrüder mit dem Kardinal Lavigerie nichts mehr zu schaffen haben wollen. Auch diese Denkschrift, die in der national fühlenden großen Masse des italienischen Klerus und namentlich bei den Kapuzinern selbst ein lebhaftes Echo finden wird, auch diese Denkschrift ist ein Argument für die verderbliche Richtung der vatikanischen Politik. Dem Kardinal **Lavigerie** ist in diesem Falle durch den General des italienischen Kapuzinerordens die heuchlerische Maske rücksichtslos vom Gesicht gerissen worden.

Aus den Geheimnissen der serbischen Königsfamilie.

Unter dem Titel „**König Stanko und Königin Xenia**“ hat eine sich „**Outis**“ nennende angebliche **Hofdame der Königin-Mutter Natalie** ein **Roman-Pamphlet** erscheinen lassen, in welchem der häusliche Krieg Milans und Natalies in sehr durchsichtiger Form geschildert wird. Die einzelnen Phasen dieser traurigen Haus- und Hofgeschichte haben sich seiner Zeit so offen vor den Augen Europas abgespielt, daß hinter den erfundenen Namen der Romanfiguren die historischen Personen leicht erkennbar sind. Die Tendenz der größten Animosität gegen Milan und alle Persönlichkeiten, welche die geschiedene Königin haßt, hat in diesem Pamphlet-Roman alle Grenzen überschritten, und, wie fragwürdig auch die Objektivität der Schilderung unter solchen Umständen sein kann, das Eine ist sicher, die „Hofdame“, welche diese odiösen Detailbilder, angeblich nach der Natur gemalt und ausgestellt hat, glaubt sich hierdurch den Dank der Exkönigin verdient und einen Beweis höchster Treue und Anhänglichkeit geliefert zu haben. Es fällt dennoch schwer, trotz aller Evidenz die Exkönigin für die Urheberin oder Verfasserin dieses Buches zu halten, denn der junge König, ihr Sohn, müßte dann unter allen Umständen von der giftigen Feder dieser „Hofdame“ geschont werden, was jedoch durchaus nicht der Fall ist. Wir heben aus den Einzelheiten (nach dem Pester Lloyd) Folgendes hervor:

Als interessantes Bekenntniß überrascht die Darstellung der **politischen Rolle der Königin.** Es wird nicht nur zugegeben, daß die Königin eine politische Rolle spielen wollte, deren Spitze sich zumeist gegen den König kehrte, sondern es wird auch der Krieg gegen Bulgarien im Jahre 1885 als spezielle Idee der Königin hingestellt, und zwar nicht etwa nebensächlich, sondern in wiederholten Ausführungen. Bekanntlich war es bisher Taktik der „Partei der Königin“, diesen unglücklich geführten Krieg als gerade gegen den Willen der Königin erklärt auszugeben.

An solchen Selbstgeständnissen, besonders was die politischen Intriguen der Königin betrifft, fehlt es überhaupt in diesem Pamphlet nicht und die „Hofdame“ erzählt Vieles, was die Königin in ihren offiziellen Streitschriften mit Entrüstung als Verleumdung erklärt hat. Natürlich geschieht dies mit mancherlei Ausschmückungen. Wer hätte z. B. geglaubt, daß Königin Natalie eine Reihe privater Konferenzen mit einem als **geheimen Delegirten des Zaren** auftretenden **Grafen P.** hielt, in denen die **Absetzung des Königs** und die Regentschaft der Königin ventilirt wurde? Die Hofdame berichtet sehr eingehend über diese Konventikel im Boudoir der Königin, stellt dieselben jedoch als eine Falle dar, welche König Milan im Einverständnisse mit diesem Abenteurer der Königin „gestellt“, um den gesuchten **Scheidungsgrund** zu finden. Thatsächlich berichtet die Hofdame, daß sie selbst es gewesen, die in der letzten geheimen Konferenz der Königin mit dem Grafen (dieselbe fand bald nach Slivnitza statt) auf eigene Verantwortung eintrat, um der Königin ein warnendes Billet der russischen Gesandtschaft zu überbringen. Die Königin war gerade im Begriffe gewesen, einen förmlichen Vertrag über ihre Abmachungen mit dem angeblichen Bevollmächtigten des Zaren zu unterschreiben, nachdem dieser ihr eigenhändige Briefe des Zaren und des Ministers Giers zur Beglaubigung vorgewiesen. Die Königin soll nun plötzlich eingesehen haben, daß diese Schreiben plumpe Fälschungen seien, und, um Gegenbeweise vor den etwaigen Folgen dieser ihr gestellten Falle zu besitzen (sie hatte an den Grafen P. mehrere Briefe gerichtet, worin von den gekennzeichneten Maßnahmen zur „Rettung Serbiens“ deutlich die Rede war), zwang sie den falschen Emissär, die apokryphen Vollmachten, die er mitgebracht, ihr zu überlassen. Die Hofdame berichtet, daß sie bereit war, der Königin im Falle einer Widersetzlichkeit des Grafen P. Sukkurs zu leisten, die **Muskelkraft der Königin** sei jedoch genügend gewesen, den sonderbaren Vertrauten einer Königin einzuschüchtern.

Die Szenen, welche Königin Natalie im Palais und in der Kathedrale von Belgrad aus mehr oder minder berechtigter ehelicher Eifersucht dem Könige bereitete, sind bereits mehrmals beschrieben worden. Die Hofdame schildert auch eine Expedition der Königin nach dem Parkhause von Topschider, woselbst sie ihren **ungetreuen Gemahl in Gesellschaft der Gemahlin des „Konsuls von**

---

die Schuldige hinauszuwerfen; sind aber die Liebschaften einer hochstehenden, „in der Mode seienden“ Frau so mannigfaltig, daß sie sich gar nicht mehr aufzählen lassen, dann wird mit verständnißvoll-nachsichtigem Lächeln die Phrase in Umlauf gebracht, „die So und So läßt sich viel den Hof machen“ — und das hat weiter nichts Ehrenrühriges an sich. Auch der Gatte erscheint in keinem schiefen Lichte. Einen beglückten Nebenbuhler müßte er allerdings umbringen — das forderte die „Welt“ — aber Hekatomben? Dazu hat er nicht Zeit, zumal wenn er Minister und Reichsrath und Parteiführer und Besitzer großer Ländereien ist. Er vertritt die höchsten Staatsinteressen — sie amüsirt sich — es ist alles in der Ordnung. Nun — jetzt ist das vorbei; Fürstin Dürenberg hat weiße Haare, das Hofmachenlassen gehört der Vergangenheit an, und wer davon erzählt, hat gar nicht das Bewußtsein „böse Zunge“ zu sein — ich auch nicht in diesem Augenblick — sondern bekundet nur zeitgeschichtlichen Sinn. Und nun die Schwiegertochter — die interessante Liuba? Eine Russin. Dürenbergs ältester Sohn, Graf Hugo, welcher der Botschaft in Petersburg zugetheilt war, vermählte sich dort mit einem Ehrenfräulein der Zarin — der hier anwesenden Liuba Mikaelowna. Vor sechs Jahren ist Graf Hugo gestorben, und die junge Wittwe bringt alljährlich ein paar Monate bei ihren Schwiegereltern zu. Die übrige Zeit fliegt sie — in Begleitung einer alten russischen Verwandten — in Paris und Petersburg, Nizza und Livadia herum. Vergnügungssüchtig und romanhaft ist sie, höchst launenhaft; bald von schwarzer Melancholie, bald von ausgelassener Lustigkeit. Ein gutes Ding, im Grunde genommen; große Thierfreundin; besitzt unzählige Hunde und Pferde, mit welchen allen sie auf freundschaftlichem Fuße verkehrt; Menschenfreundin ist sie dabei auch — leidenschaftliche Krankenpflegerin; wo es etwas zu warten, zu mediziniren, zu verbinden giebt, da ist sie gleich zur Hand. Für jedes Elend hat sie Herz und Beutel offen. Sie ist auch Künstlerin in manchen Stunden — nicht ausdauernd. Wenn sie der Raptus erfaßt, so macht sie sich ein oder zwei Wochen lang fieberhaft an die Arbeit und malt und meißelt ohne Rast — jedoch nur Thierstücke, Hunde und Pferde in allen erdenklichen Stellungen. Wenn Du nach Dornegg kommst, wird sie Dich ihre Studien wohl sehen lassen. Sie ist nicht ohne Talent; nur haben alle ihre Hunde einen Gesichtsausdruck, so weise und nachdenklich, wie Minervas Eule, während ihre Pferde sämmtlich schalkhaft zu lächeln scheinen. Sie liest viel, aber ohne Auswahl — am liebsten französische Romane gewagten Inhalts, und wenn man ihr ein Buch empfiehlt, so fragt sie: „Ist Liebe drin?“ Abergläubisch ist sie wie eine Steppenbäuerin, den heiligen Alexander Newsky betrachtet sie als ihren untrüglichen Schutzpatron; das hinderte aber nicht, daß sie in Paris den Umgang des Ketzers Renan aufsuchte und ganz entzückt ist von diesem „reizenden“ Akademiker. Nicht viel Folge in den Ideen, mit einem Wort, aber sehr empfänglichen, lebhaften — nur zu lebhaften Geistes. Kein so ruhiges, klares, gleichgewichtiges Wesen, wie das Deine mir zu sein scheint, Evinka.“

(Fortsetzung folgt.)

Theater, Kunst, Wissenschaft.

⊙ Als „**Verein für moderne Literatur**“ war er geplant — schreibt man uns aus **Wien** — und vorbereitet worden. Unter dieser Bezeichnung hatten seine Schöpfer ihn bei den Behörden angemeldet und wurden von den letzteren die Satzungen genehmigt. Alsbald jedoch erachtete man es für besser, daß Kind gleich beim richtigen Namen zu nennen, und so wurde der neue Verein in der am Dienstag abgehaltenen konstitutionirenden Versammlung in „**Wiener freie Bühne**“ umgetauft. Der ersterwähnte ursprüngliche Titel verschwindet aber darum, wenigstens vorläufig, keineswegs, er muß sich blos mit dem zweiten Rang begnügen, und so heißt zunächst die hier soeben ins Leben getretene Vereinigung offiziell: „Wiener freie Bühne, Verein für moderne Literatur.“

Die Anregung zu diesem Vereine datirt eine geraume Zeit zurück. Die zahlreichen Jünger der neueren Richtung auf dem Gebiete des deutschen Schriftthums strebten seit lange nach einem Aneinanderschluß, nach einer gemeinschaftlichen Gruppirung. Noch bevor dies gelang hatten sie in der hier erscheinenden und trefflich redigirten „**Modernen Rundschau**“ bereits ein Organ, aber erst die Anwesenheit Henrik **Ibsens** in Wien im verwichenen Frühjahr gab den Anstoß zur Bildung des Vereins.

Bemerkt muß hier werden, daß man es nicht etwa mit einem streng „naturalistischen“ Verein zu thun hat. Dieses Schlagwort wird von den betreffenden Schriftstellern und vom neuen Verein selbst rundweg abgelehnt. Man will lediglich die Bezeichnung „modern“ gelten lassen; man hält sich nur an das Wahre und „Reale“ und will im Uebrigen jegliche „naturalistische Exzesse“ vermeiden. Soviel für diesmal zur Kennzeichnung der Tendenz der Vereinigung.

Was seinen Zweck anbelangt, so ist derselbe ein weitgesteckter. Die Satzungen besagen darüber: „Der Zweck des Vereins ist die Pflege und Verbreitung der modernen Literatur, sowie die Förderung der geistigen, literarischen und geselligen Interessen der Vereinsmitglieder, unter Ausschluß jeder politischen Tendenz.“ Erreicht soll dieser Zweck werden „durch Abhaltung von Vorträgen aus dem Gebiete der Literatur und Wissenschaften, sowie durch Veranstaltung von **dramatischen Aufführungen,** geselligen Zusammenkünften und Unterhaltungen; durch Herausgabe und Subvention von Werken und Zeitschriften; . . . durch Preisausschreibungen, durch Gewährung eines Rechtsbeistandes, gute Vertretung der verletzten literarischen Interessen der Mitglieder.“

In dem Hauptpunkt, betreffend dramatische Aufführungen, dürfte die „Wiener freie Bühne“ insofern auf Schwierigkeiten stoßen, als hier **Censurfreiheit** selbst bei Darstellungen in geschlossenen Gesellschaften kaum zugestanden werden wird. Indessen stellen sich die Behörden dem neuen Verein gegenüber nicht unfreundlich und es ist möglich, daß sie seinen Strebungen, auch in der erwähnten Richtung liberaler begegnen werden, als man bisher vielfach annimmt.

Der Vorstand des Vereins besteht aus fünfzehn Mitgliedern: Obmann Dr. Friedrich M. **Fels,** Obmannstellvertreter Dr. Edmund **Wengraf** und Hermann **Fürst,** Schriftführer E. M. **Kafka** und Dr. Robert **Fischer,** Kassirer Dr. F. **Joachim,** Bibliothekar Dr. Julius **Kulka;** Ausschußmitglieder: Reichsrathsabgeordneter Engelbert **Pernerstorfer,** Dr. Arthur **Schnitzler,** Dr. H. v. **Hoffmannsthal,** Ernst **Lohwag,** Wilhelm W. **Vita,** Heinrich **Osten,** Felix **Salten** und Dr. Emil **Mark.**

Die erste That des Vereins nach seiner Konstituirung war die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an **Ibsen** und der Ausdruck des „Dankes und der Anerkennung“ für den verdienstvollen und bedeutenden Wiener Schriftsteller Rudolf **Waldek.**

Daß der Verein gerade in Wien seine Existenzberechtigung hat, wird kein Unbefangener, der die hiesigen einschlägigen Verhältnisse kennt, bestreiten. Bei der geringen Anzahl der Wiener Theater, bei der immerhin noch bestehenden Exklusivität des Burgtheaters und den Rücksichten, die auch das Deutsche Volkstheater beobachten muß, hat eine „Freie Bühne“ hier sehr wohl Raum, und im Allgemeinen kann es gar nicht schaden, wenn das deutsche Schriftthum und das geistige Leben in Wien neue Anregungen erhalten.

*

Die Feier von **Robert Schweichels** 70. Geburtstag setzte sich am Sonntag Mittag im Hause des Jubilars fort, wo eine Deputation erschien, um ihm die Glückwünsche der deutschen Schriftstellerwelt zu überbringen. Dr. Max Ring, einer der intimeren Freunde